

Mittwoch, 8. August 2012

Malireise 2012 | Neema sorola - Regen ist Gnade



Wir sitzen draußen am Frühstückstisch. Der Himmel ist verhangen. Es braut sich was zusammen. Schon gestern Abend und während der Nacht hat es einen satten Regenguss gegeben. Heute Morgen geht es weiter. Es schüttet wie aus Kübeln. Pastor Enoc hatte eigentlich vor, nach seinen Feldern zu schauen. Doch der Regen hindert ihn an der Weiterfahrt. Er schaut bei uns vorbei und findet Unterschlupf unter dem riesigen Strohdach im Hof unseres Quartiers. Wenn man sich vorstellt, dass die Menschen in diesem Jahr in weiten Teilen des Landes wirklich Hunger leiden, weil es letztes Jahr nicht genügend geregnet hat und es deshalb große Ernteausfälle zu beklagen gab, dann weiß man jeden Regentropfen zu schätzen. Wir wünschen uns so sehr, dass die diesjährige Regenzeit gut verläuft, die Saat aufgeht, die Ernte gut ausfällt und die Menschen endlich aufatmen können.

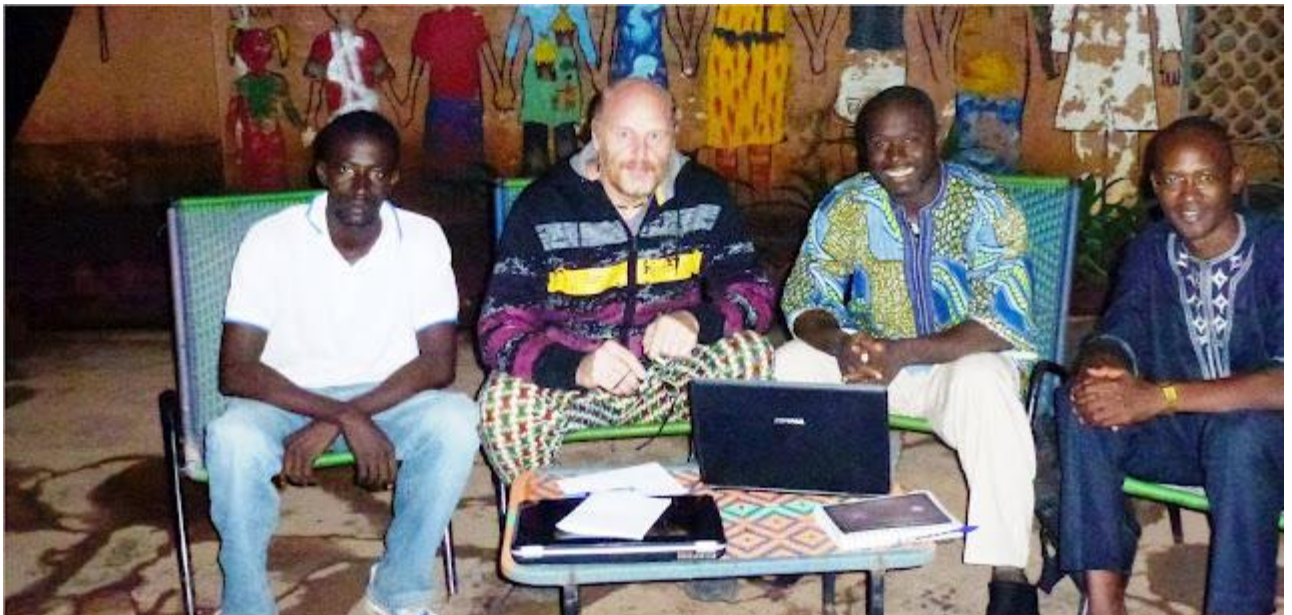
Malier sagen oft, wenn es regnet: Sanji nana, an ye neema soro - Es regnet, wir haben Gnade gefunden. Das sagt Einiges aus über das dankbare Gefühl, von oben beschenkt zu werden, damit das Leben weiter gehen kann.

Wir sitzen einfach da, unterhalten uns, schlürfen heißen Kaffee und beobachten den prasselnden Regen im Hof. Enoc telefoniert mit einem seiner Neffen im Dorf, teilt ihm mit, dass er nicht kommen wird und fragt, ob der Regen auch bei ihnen angekommen ist.

Das Wetter ist immer ein großes Thema in Mali. Wir genießen die frische Luft, atmen tief durch und genießen die Zeit.



Malireise 2012 | Sportmission in Zeiten politischer Krise



Am späten Nachmittag kommen Gabriel, Jonathan und Jeremie vorbei. Sie arbeiten auf ehrenamtlicher Basis in einer sportmissionarischen Organisation namens Ephrata. Zusammen mit ihnen haben wir Ende 2010 mit Studierenden des Theologischen Seminars Rheinland einen zweiwöchigen Einsatz in Bamako durchgeführt. Damals

haben wir ein Fußballcamp, Choreographie mit Mädchen und einen Trainerlehrgang organisiert. Fußballteams aus verschiedenen Gemeinden und Stadtteilen benutzen das Sportmaterial, das wir nach dem Einsatz vor Ort gelassen haben. Die Betreuung der ausgebildeten Trainer gestaltet sich dagegen schwieriger, da es an Leuten mangelt, die sporttechnische Hilfe anbieten können. Einer der Mitarbeiter hält jedoch den Kontakt. Gabriel erzählt, was Ephrata zzt. macht. Mich beeindruckt die Vielseitigkeit ihrer Aktivitäten und die Flexibilität, mit der sie trotz beschränkter personeller und finanzieller Mittel zu Werke gehen.

Das Büro der Organisation wird zzt. neu strukturiert, um die freiwilligen Mitarbeiter aus den Gemeinden und Stadtteilen Bamakos besser betreuen zu können. Straßenkinder erfahren im Rahmen des Projekts *street light* Lebenshilfe und erhalten eine praktische Ausbildung als Schneiderinnen, Schlosser oder Schreiner in Werkstätten eines Stadtviertels am Rande der Hauptstadt. 14 Kinder und Jugendliche werden hier betreut. Sport und Spiel spielen auch hier eine große Rolle. Ephrata klinkt sich regelmäßig in den jährlichen Jahrestag des afrikanischen Kindes ein und bietet sportliche Aktivitäten an.

Auch auf die politische Krise im Norden des Landes hat Ephrata bereits reagiert. „Viele Flüchtlingskinder (zwischen 5 und 16 Jahre alt) brauchen Hilfe und Gesprächspartner, um die dramatischen Ereignisse der Flucht zu verarbeiten“, sagt Gabriel. „Wir gehen zu ihnen und machen Sport. Wir setzen uns aber auch hin, lassen die Kinder ihre Geschichten erzählen und sprechen z.B. über Feindesliebe. Das führt regelmäßig zu kontroversen Diskussionen“, berichtet Gabriel weiter. Und wie reagieren die Kinder, möchte ich wissen. Die Kinder sind manchmal empört und fragen: „Wie können wir jemanden lieben, der uns aus unserem Haus und unserer Stadt vertreibt und alles zerstört?“

Zusammen mit dem Sozialamt der malischen Armee kümmern sich die Mitarbeiter von Ephrata auch um Waisenkinder, deren Väter im Krieg umgekommen sind. „Wir sind die einzige Organisation, die hier ihre Hilfe anbietet“, erzählt Gabriel. Wir spielen mit den Kindern, und die Armee weiß das sehr zu schätzen. Wir diskutieren mit den Kindern darüber, warum der Vater sein Leben für Mali gelassen hat und was es bedeutet, Ziele und Werte im Leben zu haben.“ Das ist wahrlich keine leichte Kost, die die Waisen zu verarbeiten haben.



Wir tauschen einige Ideen aus und Jonathan und Jeremie erzählen, wie sie sich die weitere Entwicklung der sportmissionarischen Arbeit von Ephrata in Mali vorstellen. Dazu zählt die Ausbildung von Coaches, die missionarisch und sporttechnisch ausgebildet werden und mit Jugendlichen in Stadtvierteln und Dörfern arbeiten sollen. Den Mitarbeitern von Ephrata liegt es am Herzen, dass die sportlichen Aktivitäten dem ganzen Menschen dienen und ihn in seiner Entwicklung weiter bringen. Und letztlich, dass Menschen Jesus begegnen. Das soziale Engagement (Wertevermittlung, Erziehung und Ausbildung, enger Kontakt zu den Familien der Kinder) soll zur gesellschaftlichen Transformation beitragen. Wie vieles in Mali hängt auch die künftige Arbeit von Ephrata davon ab, ob sich die politische Situation weiter stabilisiert.

Donnerstag, 9. August 2012

Malireise 2012 | auf einer Schlaglochpiste Richtung Ségou



In Bamako war bisher alles ruhig. Wir wissen jedoch nicht, wie es im Inneren des Landes mit der Sicherheit bestellt ist. Von daher steigen wir, begleitet von Sven Eißele und Erhard Michel, am frühen Morgen mit einer kleinen Anspannung in den Wagen, um die Fahrt von Bamako in das ca. 400 km östlich gelegene San anzutreten. Nachdem wir die Kontrollstation in Niama passiert haben liegt ein 200 km langes Teilstück nach Ségou vor uns. Die Regenzeit lässt die Landschaft in saftigem Grün erblühen. Nach etwa zehn Kilometern werden wir auf eine Nebenpiste geführt. Die Hauptstraße, eine der wenigen asphaltierten Straßen des Landes,

wird komplett saniert und soll bis nach Ségou in eine vierspurige Autostraße umgebaut werden. Wie schon so oft bei solchen Großprojekten hat eine chinesische Straßenbaufirma den Auftrag erhalten. Von den politischen Unruhen lassen sich die Chinesen wohl so leicht nicht aus der Ruhe bringen. Der Fortgang des Projekts, was nach dem Staatsstreich für ein paar Zage unterbrochen wurde, ist ein gutes Zeichen. Wir begegnen Arbeitern und Baufahrzeugen und sehen einige wenige chinesische Ingenieure, die Zigaretten rauchend Anweisungen erteilen und ihre mit Strohhüten bedeckten Köpfe über Zeichnungen und Pläne zusammen stecken. Später fragen wir einen unserer Pastoren, worin er den Unterschied zwischen chinesischen und europäischen Projekten sieht und warum Chinesen immer wieder große Entwicklungsprojekte im Land durchführen. „Seiner Meinung nach habe das zwei Gründe“, beginnt er. „Einmal seien die Chinesen in der Lage Projekte durchzuführen, die eher den finanziellen Möglichkeiten der malischen Regierung entspricht. Zum anderen schrecken sie wohl auch nicht vor korrupten Handlungen zurück, um sich Aufträge an Land zu ziehen. Die Qualität der Arbeit sei allerdings oft nicht so gut, wie die der Europäer.“



Die Reise verläuft ohne Probleme. Manche Felder wurden von den heftigen Regengüssen der letzten Tage überschwemmt. Wasser hat es zuletzt genug gegeben. Der Zustand der Straße hat sich in den letzten Jahren zusehend verschlechtert. Die Anzahl der Schlaglöcher hat erheblich zugenommen und verlangt vom Chauffeur großes Geschick und Vorsicht, besonders bei der Enge der Straße und bei Gegenverkehr.

Die Straße verträgt ohne Zweifel eine Erneuerung. Von daher ist das Straßenbauprojekt sicher eine gute Investition, um die beiden größten Städte des Landes miteinander zu verbinden. Die Sorgen am Anfang der Reise waren unbegründet. Es hat keine verstärkten Kontrollen gegeben. Auch eine größere Militärpräsenz zur Absicherung der Verkehrsrouten ist nicht zu beobachten. In den Dörfern und Märkten, die wir durchfahren, gehen die Menschen ihren normalen Alltagsgeschäften nach.

Malireise 2012 | Alles im Lot in Segou



Wir erreichen wohlbehalten Segou und machen uns auf die Suche dem Haus von Pastor Jean Dougnon. Er freut sich riesig über unseren Besuch. Beim gemeinsamen Essen plaudern wir über die Entwicklung der jungen Gemeindearbeit in Segou. Natürlich ist die politische Situation auch bei dieser Begegnung ein Thema. Die Gottesdienste

werden gemeinsam im Hof des Pastors gefeiert. Dazu räumt Jean jeden Sonntagmorgen die Bänke und Stühle aus dem Lager, um den ca. 60 Erwachsenen und Kindern einen Platz anzubieten.

„Wie hast du die Tage erlebt, als die Rebellen den Norden Malis besetzt haben und es in Bamako zum Staatsreich kam?“, fragen wir. „Es kursierten die wildesten Gerüchte. Uns haben Anrufe von Bekannten erreicht, die besagten, dass die Rebellen und Islamisten Mopti schon eingenommen hätten und jetzt geradewegs auf Segou zumarschieren würden“, so erzählt uns Jean. „Kurze Zeit später wurden diese Meldungen jedoch revidiert. Man wusste einfach nicht, was Sache war. Auch die vielen Weißen, die in Segou lebten, ließen sich von diesen Meldungen verrückt machen und haben auf Anraten ihrer Botschaften Segou teilweise fluchtartig verlassen, auch deshalb, weil die CEDEAO (westafrikanische Union) mittlerweile ein Embargo angedroht hatte. Die Bevölkerung war verunsichert und draußen auf den Straßen bewegten sich Soldaten und Zivilisten zeitweise wild durcheinander. Einige Schüsse waren nach dem Staatsstreich zu hören. Doch die kamen von der Armee und nicht von Rebellen. In der Gegend von Mopti hat es Waffenschmuggler und Überläufer gegeben“.



In Segou ist an den Folgetagen jedoch alles ruhig geblieben. Bis heute leben Europäer und Amerikaner in der Stadt. Jean erzählt engagiert. Ihn beunruhigt die Situation im Land, wie alle anderen. Doch er setzt auf die "Waffe des Gebets". Das gibt ihm Gelassenheit. Unruhig wurde es, als Soldatenfrauen vor dem Haus des Gouverneurs und dem Obersten des Militärcamps demonstriert haben. Sie haben ihren Unmut darüber geäußert, dass man ihre Söhne und

Männer ohne Munition und ausreichende Ausrüstung an die Front geschickt hat. Jean erzählt, dass er in seinem Haus Flüchtlinge aus dem Norden aufgenommen hat – darunter meist Freunde und Verwandte. Einige waren sehr traumatisiert und verwundert darüber, wie schnell sich die malische Armee aus ihren Stellungen im Norden zurückgezogen hat.

Nach dem Essen verabschieden wir uns und setzen unsere Fahrt Richtung San fort.

Malireise 2012 | Sit-In in Ségou



Die Weiterfahrt nach Segou gestaltet sich schwieriger als erwartet. Kurz nachdem wir die Stadt verlassen haben, zerplatzt der linke hintere Reifen. Es gibt einen riesigen Schlag. Sven gelingt es, den Wagen einigermaßen in der Spur zu halten. Bravo! Wir sind froh, dass wir nicht ins Schleudern gekommen und im Graben gelandet sind. Wir steigen aus und schauen uns den Schaden an. Da ist nichts mehr zu machen. Reifen und Schlauch sind hoffnungslos zerfetzt. Wir montieren das Ersatzrad, fahren zurück nach Segou und besorgen uns einen neuen Reifen. Während die Monteure bei der Arbeit sind, genießen wir die unfreiwillige Pause im Schatten eines Baumes am Straßenrand – auf einer Holzbank, die uns ein freundlicher Herr von nebenan zur Verfügung gestellt hatte.

Malireise 2012 | Begegnung mit dem Präses der UPEM



Wir werden am Abend herzlich von Pastor Hesequel Dembelé und seiner Familie willkommen geheißen. Wasser zur Begrüßung, etwas Tee, eine Tasse Kaffee. Wir tauschen Grüße aus, bevor wir im Hof unter freiem Himmel das leckere Abendessen genießen. Der Himmel ist bewölkt an diesem Abend, doch ein paar Sterne lassen sich blicken.

Hesequel ist seit kurzem der neue Präses der Union des Eglises Protestantes Evangéliques au Mali, dem Gemeindeverband, der aus der Arbeit der Allianz-Mission seit Anfang der 1990er hervorgegangen ist. Hesequel hat an der Bibelschule in Bougouni seine vierjährige theologische Ausbildung absolviert, wo ich in den 90er Jahren als Gastlehrer tätig war.

Mit seiner Familie ist Hesequel Mitte Juni nach San umgezogen. Erst vor kurzem hat er sein Haus bezogen. Sein Ziel ist es, in San eine neue Gemeinde zu gründen. „Am

vergangenen Sonntag fand der erste Gottesdienst in unserem Hof statt“, erzählt Hesekei. „Etwa 20 Personen, darunter meine Familie und einige Verwandte waren anwesend. Bevor wir umgezogen sind, haben wir die schon bestehenden Gemeinden und Pastoren kontaktiert, um sie über unsere Pläne zu informieren und ihr Einverständnis zu bekommen. Das war uns wichtig, um von Anfang an eine gute Zusammenarbeit zu gewährleisten“. Diese Aussagen finden wir bestätigt. Zwei Pastoren benachbarter Gemeinden erscheinen im Hof, um zu grüßen und mit uns einen Kaffee zu trinken. Die neue Gemeinde soll in einem Stadtteil entstehen, das etwas außerhalb liegt und wo zzt. viele neue Häuser und Geschäfte gebaut werden. Als Hesekei sich im April nach einem Haus und einem Grundstück für die künftige Gemeinde umgeschaut hat, traf er in der Innenstadt auf eine Demonstration. Muslime hatten sich organisiert und waren auf die Straße gegangen. Vor kurzem hatten die radikalen Islamisten im Norden verkündet, sie wollten die Scharia in ganz Mali einführen. Die gemäßigten Muslime im Süden Malis sind mehrheitlich dagegen. „Auf den Schildern der Demonstranten stand zu lesen“, so berichtet Hesekei etwas schmunzelnd, „Wir sind gegen die Einführung der Scharia!“ Das passt. Am nächsten Morgen sind wir gemeinsam mit Hesekei nach Ouan gefahren, um dort Pastoren und Mitarbeiter aus den nördlichen Arbeitsgebieten der UEPEM zu treffen. Ouan liegt ca. 70 km nördlich von San.

Freitag, 10. August 2012

Malireise 2012 | Wassermassen ohne Ende



Wir sind erstaunt über das satte Grün, das während der Weiterfahrt an uns vorbei fliegt und über die massiven Regenfälle, die es auch in der Gegend zwischen San und Ouan in den letzten Tagen gegeben hat. Hesekei sagt uns: „In dieser Gegend habe ich solche Wassermassen noch nie gesehen.“

Das Wasser steht fast einen Meter hoch. Es hat nicht nur Felder und Gärten bedeckt. Es reicht bis an die Straße und hat an einigen Stellen den Rand aufgeweicht und die Schlaglöcher noch weiter ausgespült. Passanten haben sie mit Zweigen provisorisch

abgedeckt. Das Wasser fließt nur langsam ab und bei seinem Weg in die tiefer gelegenen Gegenden wird es weiteren Schaden anrichten.

An einigen Stellen hat das Wasser Dörfer erreicht und Lehmhäuser zum Einstürzen gebracht. Es sind Wetterkapriolen, die ins Extreme gehen. Letztes Jahr hat das Land unter Dürre gelitten und sich nach Regen gesehnt. In diesem Jahr scheint es in einigen Regionen fast schon zu viel zu regnen. Die Hirsefelder in den Senken versinken im Wasser. Mit Ernteaussfällen ist zu rechnen. Aber landesweit gesehen, erlebt Mali in diesem Jahr bisher eine gute Regenzeit und die Leute sind im Allgemeinen zufrieden.



Als wir in Ouan ankommen sitze ich mit einigen Christen der Gemeinde zusammen. Es sind Männer, die der Volksgruppe der Bobo angehören. Einige von ihnen kommen aus Nachbardörfern. Ein junger Mann wirkt sehr übermüdet und nachdenklich. Im Gespräch erzählt er uns, dass er aus Boundi kommt, einem Dorf unweit von Ouan. „Nur vier Höfe hat die Flut übrig gelassen“, erzählt er. „Von den insgesamt zwanzig Höfen in unserem Dorf, sind sechzehn eingestürzt. Nur das kleine Kirchegebäude war nicht betroffen, weil es aus Zementsteinen gebaut wurde. Selbst die übrig gebliebenen Lehmhäuser sind teilweise vollgelaufen.“ Die Bewohner mussten ihr Zuhause verlassen und sind in einer benachbarten Schule untergekommen. Aber was geschieht mit ihnen, wenn in einigen Wochen die Schule wieder beginnt? Der Bürgermeister war vor Ort und hat den Schaden begutachtet. Er wird versuchen Hilfe zu organisieren. Die Betroffenen werden versuchen bei Freunden und Familien unterzukommen, bevor der Wiederaufbau beginnen kann. Aber das fällt den Familienoberhäuptern schwer. „Lieber versuchen sie sich irgendwo im Busch durchzuschlagen, als zu Verwandten oder

Freunden zu gehen. Man möchte ihnen nicht zur Last fallen“, so erzählt uns einer der Männer.



Malireise 2012 | unter Kollegen

Wir freuen uns auf das Wiedersehen mit alten Kollegen aus der Anfangszeit unserer Zeit in Mali. Zur ersten Pastorengeneration gehörten Männer, die uns benachbarte Gemeinden aus dem Dogon- und Boboland auf Anfrage „zur Verfügung gestellt hatten“. Sie haben unser junges Missionsteam aus Deutschland Anfang der 1990er Jahre verstärkt und es möglich gemacht, an verschiedenen Orten gleichzeitig eine missionarische Gemeindegründungsarbeit zu beginnen. Seit Beginn der Arbeit haben wir jedes Jahr junge Männer an verschiedene Bibelschulen entsandt, um sie für die evangelistische und pastorale Arbeit der jungen Gemeinden ausbilden zu lassen.



Wir werden herzlich empfangen und tauschen Neuigkeiten aus. Beim offiziellen Empfang bedankt sich der Gemeindeälteste aus Ouan für die Hungerhilfe, die durch die Allianz Mission initiiert wurde. „Wir haben schon gedacht Jesus sei wiedergekommen“, so erzählt der Alte in seiner überschwänglichen Dankesrede im Beisein des Direktors der Allianz Mission, Erhard Michel. Wir merken, dass unsere Reise als starkes Zeichen der Solidarität gewertet wird, in einer Zeit, wo es in Mali zu starken Umbrüchen gekommen ist und viele Organisationen das Land verlassen haben oder Aktivitäten eingestellt haben.

Wir essen gemeinsam. Die Frauen der Gemeinde haben sich wahrhaftig ins Zeug gelegt und ein leckeres Menu gezaubert. Die Gemeinde hat anlässlich unserer Reise zehn Hühner und eine Schüssel von Perlhühneiern spendiert. Anschließend treffen wir uns zu einer Austauschrunde mit den Pastoren. Sie erzählen von ihren Familien und davon, wie sich die Gemeindefarbeit entwickelt und auf welche Schwierigkeiten sie dabei stoßen.



Die Zahl der Pastoren ist merklich angewachsen. Im südlicher gelegenen Gemeindebezirk Ouan gibt es 17 Dörfer, wo Christen leben. Allerdings stehen nur fünf Pastoren für deren Betreuung zur Verfügung. Wir sind dankbar zu hören, dass viele ehrenamtliche Mitarbeiter sich engagieren, Gottesdienste leiten und auch teilweise Predigtendienste übernehmen. Die Gemeinden wachsen hier etwas schneller, weil die animistisch geprägte Bevölkerung offener ist als die Menschen im Einzugsgebiet des stärker islamisierten Gemeindebezirks Soufouroulaye (Gegend von Mopti). Die Gemeinde Ouan hat in den letzten Jahren ein Schulprojekt initiiert. Die Schule geht zwar auf eine private Initiative zurück, hat aber den Charakter einer öffentlichen Schule. Kinder bis zum 6. Schuljahr werden hier unterrichtet. Der Staat unterstützt die Bezahlung der Lehrer und Eltern entrichten ihrerseits einen jährlichen Beitrag. So können die entstehenden Kosten gedeckt werden. Das Schulgebäude befindet sich noch auf dem Grundstück der Gemeinde. Doch in der Nachbarschaft steht bereits ein eigenes Grundstück für die Schule zur Verfügung, wo in den nächsten Jahren ein Schulkomplex entstehen soll. Kinder gibt es genug. Aber es fehlt eine Schulbibliothek. Eltern haben

nicht die Möglichkeit neben der Schulgebühr noch für den Kauf von Schulbüchern aufzukommen. Es sind bescheidene Bedingungen aber eine gute Idee, die der Gemeinde hilft, das Evangelium ganzheitlich zu bezeugen und einen Beitrag für die Entwicklung der Region zu leisten.

Einige Pastoren wirken müde, was sicher auch auf die warm-schwüle Mittagszeit zurückzuführen ist. Es herrscht eine Stimmung, die einerseits von Herzlichkeit und Wiedersehensfreude geprägt ist. Unsere Freunde sind offen und berichten gerne über ihre Arbeit. Andererseits scheinen sich hinter dem ein oder anderen Gesicht Sorgen oder auch Ideenlosigkeit zu verbergen. Sorgen wegen der finanziellen Situation in den Gemeinden und Familien, Sorgen darüber, wie es politisch in Mali weitergeht und die Suche nach neuen Ideen, die die Gemeindegemeinschaft ein entscheidendes Stück weiterbringen könnte. Der Rahmen und die wenige Zeit, die wir haben, lassen es nicht zu, diesen Eindruck im Gespräch weiter zu vertiefen. Wir sind nur Besucher. Wir beten gemeinsam. – für die Gemeinden und die politische Situation in Mali.



Inzwischen sind Daniel, Mussa und Paul aus Sévaré zu uns gestoßen. Sie sind verantwortlich für die sozial-diakonische Arbeit der Allianz Mission in Mali und haben mit sehr viel Engagement die Hungerhilfe organisiert. Nachdem die Rebellen Richtung Süden vorgedrungen waren, haben sie Sévaré zeitweise verlassen und sind in ihre Dörfer im Süden des Landes zurückgekehrt. Doch inzwischen hat sich die Situation einigermaßen beruhigt und alle sind wieder vor Ort. Die Arbeit geht weiter. Sévaré ist die letzte, nördliche Militärbastion. Viele Soldaten kreuzen dort die Straßen. Die Kontrollen haben sich verstärkt. Wir sind froh, unsere Brüder zu treffen. Sie halten die Stellung und tun ihr Bestes.

Samstag, 11. August 2012

Malireise 2012 | Impressionen von unterwegs









Sonntag, 12. August 2012

Malireise 2012 | Wiedersehen mit alten Bekannten



Wir feiern den Gottesdienst in der Zentralgemeinde in Bamako-Coura. Auf dem Weg vom Parkplatz zum Gemeindehaus begegnen wir zufällig einem alten Freund und Nachbarn aus der Zeit in Kouloubléni. Der Gottesdienst im Bambara ist zu Ende und er ist gerade auf dem Nachhauseweg. Unsere

Kinder sind lange Zeit gemeinsam zur Schule gegangen.

Im Gemeindezentrum treffen wir auf weitere Weggefährten, die wir während unserer Zeit als Missionare der Allianz Mission kennen- und schätzen gelernt haben. Jean-Calvin Diarra, einer der ersten Mitarbeiter in den frühen 90ern und Mitgründer der Gemeinde in Moribabougou, die heute auf 150 Mitglieder angewachsen ist. Wir sehen Leute von Campus International, die ihr westafrikanisches Büro in Bamako haben und die uns bei der evangelistischen Arbeit unterstützt haben. Vor Beginn des Gottesdienstes werden wir von einem der Ältesten ins Büro des Pastors geführt, wo die Gemeindeleitung gerade dabei ist, letzte Vorbereitungen zu treffen.

Wir unterhalten uns mit einer kanadischen Missionarin, die wir schon lange kennen. Sie unterrichtet seit Beginn im Jahr 2002 Theologisches Englisch an der FATMES. Auch ihre Eltern waren lange Zeit als Missionare im Land tätig. Wir werden von allen Seiten herzlich begrüßt und umarmt. Eine besondere Freude ist der Austausch mit Daniel Coulibaly, dem Vorsitzenden der Ev. Allianz in Mali. Er ist seit langem einer der Gemeindeleiter und ein sehr weiser Mann. Mit seiner ruhigen und besonnenen Art hat er schon manche Situation innerhalb der malischen Gemeinden schlichten können. Jetzt trägt er die große Verantwortung, die ev. Gemeinden auf Regierungsebene zu vertreten und Orientierungshilfen zu geben in einer der größten politischen Krisen des Landes. Wir versichern ihm, dass wir auch weiterhin für ihn beten. Die politische Situation ist ein großes Thema im Gottesdienst. In Gebeten und in der Predigt klingt die Krise an. Wir spüren die große Verantwortung, die die Gemeinden in Mali für ihr Land empfinden und freuen uns mit ihnen, dass wir einen gemeinsamen großen Gott haben, dem wir uns anvertrauen können.



Malireise 2012 | Was bleibt? Fragen, Herausforderungen - ein persönliches Fazit



Wir packen die Koffer und bereiten den Rückflug nach Deutschland vor. Die Reise nach Mali war sicherlich kein Erholungsurlaub. Trotzdem war der Tapetenwechsel deutlich zu spüren. Und er tat gut. Wir konnten Abstand nehmen vom Leben in Deutschland und von dem, was uns dort so alltäglich beschäftigt. Mali ist eine andere Welt. Die Herausforderungen liegen auf der Straße, lassen sich aus den Gesichtern der Menschen ablesen und aus den Worten von Menschen heraushören, denen wir begegnet sind. Aus den Geschichten, die wir hören, entnehmen wir, wie existentiell, umfangreich und ganzheitlich das Leben ist. In Mali missionarisch unterwegs zu sein zwingt uns dazu, vom Leben und nicht von theoretischen Konzepten her zu denken. Wie wichtig jedoch auch die Missionstheologie ist, um die Vielfalt des Lebens und die sich daraus ergebenden Herausforderungen einzuordnen, das ist uns noch einmal sehr deutlich geworden. Westliche Theologie und Strategien übertragen zu wollen, ist ein großer Fehler. Theologie und Konzepte entstehen in der Analyse der konkreten Situationen, die dann mit der Bibel in Verbindung gebracht werden. Sie entstehen im Kontext und im Dialog mit den Partnern vor Ort. Wir haben viel nachgedacht. Die Reise hat uns geistlich herausgefordert. Fragen sind aufgetaucht:

Wo ist der souveräne, geschichtsmächtige Gott unterwegs in den politischen Umbrüchen Westafrikas? Es ist unzureichend, Gottes Größe zu bekennen, ohne sie mit

der konkreten Geschichte und den Erfahrungen der Menschen in Verbindung bringen zu können.

Wie begegnen wir einer Religion und deren Sympathisanten, die Andersgläubigen ihre Sicht der Dinge mit Gewalt und Druck aufzwingen wollen? Wir wünschen uns ein harmonisches Miteinander der Religionen, den offenen konstruktiven Dialog. Der ist aber nicht am Schreibtisch zu haben, sondern muss sich im malischen Kontext unter dem Eindruck eines dominanten Islam vollziehen, der sich immer mehr radikalisiert. Da helfen uns die Dialogtheorien nicht viel weiter.

Welche Bedeutung hat das Bekenntnis zu Jesus in Mali? Was hat das Kreuz-auf-sich-nehmen zu tun mit den Unzulänglichkeiten und Problemen unserer Pastorenkollegen und Gemeinden, mit der zähen Entwicklung des Landes und den Enttäuschungen? Wir haben gemerkt: Es bringt wenig, Christus als den Erlöser zu bekennen und evangelistisch zu proklamieren, ohne die Bereitschaft mitzubringen, mit den Armen zu leiden und solidarisch zu sein, auch mit den Schwachen. Hier zeigt sich, was Christologie wirklich wert ist. Jesus am Kreuz, er ist derjenige, der mit und für Menschen leidet. Wir können nicht wie Jesus für Menschen leiden, aber wir können mit ihnen leiden, an den widrigen Lebensumständen, den unvollkommenen Strukturen, auch an den Folgen selbstverschuldeter Entwicklungen.

Das Kreuz auf sich nehmen bedeutet auch dann vor Ort zu sein, wenn es nicht funktioniert und man am liebsten weglaufen möchte.

Wie sieht gelebte Partnerschaft aus zwischen Missionaren und Maliern? Wir beobachten, wie die Allianz Mission, mit der wir seit über 20 Jahren sehr verbunden sind, sich in Mali entwickelt, werden dankbar, hinterfragen aber auch kritisch – die Entscheidungen, die wir in unserer aktiven Zeit selber getroffen haben aber auch die Akzentverschiebungen in der Sichtweise der aktuellen Führungsriege.

Wie steht es mit unserer Leidensbereitschaft? Wie steht es mit dem Vertrauen auf Gott, wenn das Leben sich radikal verändert, wenn man plötzlich nicht mehr sicher ist? Was ist eine missionarische Berufung wert, wenn sie im Ernstfall im Flugzeug endet, das mich an einen sicheren Ort bringt? Wo liegt die Grenze zwischen dem Vertrauen auf Gott und unserer menschlichen Rationalität? Inwiefern steht uns das westliche, sehr ausgeprägte Sicherheitsdenken im Weg, Gott wirklich unser ganzes Leben anzuvertrauen?

Diese Fragen und Gedankenanstöße wären niemals in einem deutschen Gottesdienst aktuell geworden, in der Mitte einer besinnlichen geistlichen Atmosphäre, die uns letztlich nicht existentiell herausfordert. Wir brauchen „das Leben der anderen“, wenn wir herausfinden wollen, was Jesus von uns persönlich möchte. Wir müssen es lernen, uns den meist anspruchsvollen Herausforderungen des Lebens zu stellen. Hier profilieren sich Lebensperspektiven, hier verwandeln sich Herausforderungen in konkrete Visionen. Oftmals hindern uns auch Freunde und Verwandte daran, denn sie meinen es ja nur gut und möchten nicht, dass man sich am Rand bewegt, und möglicherweise Grenzen überschreitet.

Uns ist deutlich geworden: Jesus nachfolgen bedeutet, ihm an den Rand der Gesellschaft zu folgen, raus aus der Mitte. Im evangelikalen Christentum haben wir gelernt zu beten: Danke, Herr, dass du mitten unter uns bist. Wir haben Jesus in die Mitte unserer Gemeinden gezogen und dabei selber festgelegt, was wir unter einer

wohl geformten Gemeinde verstehen. Ich möchte es Jesus zugestehen, dass er festlegt, was die Mitte ist. Und die ist möglicherweise nicht in den institutionalisierten Kirchen, den abgeschirmten Hauskreisen und unseren Programmen.

Mit Mali verbinden wir tolle Erfahrungen mit Gott, Wachstum im Glauben, Krisen und nostalgische Gedanken und Herausforderungen, die auf der Hand liegen. Soweit unser Fazit.

Montag, 13. August 2012

Malireise 2012 | Impressionen vom Rückflug

Am Dienstagabend besteigen den Airbus der Brussels Airlines und starten um 19.10 Uhr in Bamako. Zunächst geht es in Richtung Ouagadougou, der Hauptstadt des benachbarten Burkina Faso, wo wir einen Zwischenstopp einlegen. Von unten leuchten uns die Konturen der Straßen und Straßenlampen entgegen. Wir setzen den Flug fort, weit über den Wolken bis zu 12 km Höhe, über die Sahara, das Mittelmeer, die Alpen, bis wir am frühen Morgen den Sonnenaufgang erleben und heil in Brüssel landen. Nach dem knapp einstündigen Weiterflug nach Frankfurt werden wir von unseren Kindern fröhlich in Empfang genommen.

Das war's. Ende einer erfahrungsreichen Reise. Wir danken Gott für seine Bewahrung und für das Interesse, die Rückmeldungen und die Gebete, mit denen ihr unseren Westafrikatrip begleitet habt.



